Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 9 (1933-1934)

Heft: 9

Artikel: Was mir an der ältern Generation nicht gefällt : Antworten auf unsere Rundfrage an die Jungen

Autor: Schohaus, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was mir an der ältern Generation nicht gefällt

Antworten auf unsere Rundfrage an die Jungen

Mit einer Einführung von Dr. W. Schohaus, Direktor am Seminar Kreuzlingen

Jede Unzufriedenheit ist zunächst nur als Gefühlserlebnis da. Wenn die Ursache dieses Erlebens ein komplizierter Tatbestand ist, dann fällt es immer auch dem denkgewohnten Erwachsenen schwer, sie klar ins Bewusstsein zu heben und ihr in Worten Ausdruck zu geben. Das, was man wirklich zur Aussage bringt, bleibt sehr verschieden von dem, was man eigentlich aussagen möchte. Den meisten Menschen gab kein Gott, zu sagen, was sie leiden. Und den meisten Jugendlichen schon erst recht nicht. Diese Tatsache wird durch unser Material vielfältig belegt.

Das Gefühl zur Unterscheidung des Echten vom Unechten, des Starken vom Schwächlichen und des Wesenhaften vom Nichtigen – dies Gefühl ist beim kleinen Primarschüler schon so gut entwickelt wie beim reifen Erwachsenen. Daher kommt es, dass Kinder mit unverbogenen Seelen so erstaunlich unbestechlich sind. Ein anderes Seelenorgan aber ist noch nicht zur Funktionsreife gediehen: Die Fähigkeit, die Erlebniszusammenhänge bewusst zu machen und urteilend zu verarbeiten, ist noch sehr unentwickelt. Wenn man Kinder auffordert, ihre eindeutigen kritischen Eindrücke zu erklären und zu begründen, so bekommt man in der Regel nur konventionelle, nichtssagende Auskünfte. Erst später, oft erst mit 30 oder 40 Jahren, sind sie einigermassen imstande, sinnvoll zu formulieren, was sie damals fühlten. Der Mensch gelangt erst dann in reicherem Masse zur bewussten Erfassung seiner Beziehungen zur Welt, wenn er die typisch jugendliche Ichbefangenheit abgelegt hat. Vor der Erlangung dieser Reife, dieses Abstandes vom Ich, sind die Kräfte zum Denken nicht frei; sie werden grösstenteils absorbiert in der innern Auseinandersetzung des Individuums.

So wollen wir denn keine falschen Ansprüche stellen: Wenn Jugendliche sich

über die gesellschaftlichen Zustände ihrer Zeit oder über die eigene und die ältere Generation kritisch äussern, dürfen wir billigerweise keine weltbewegenden Offenbarungen, keine weitreichenden psychologischen Entdeckungen und keine scharfsinnigen soziologischen Analysen erwarten. Die intellektuelle Substanz solcher Dokumente ist notwendig recht bescheiden. Es wäre aber eben sehr verkehrt, wollte man deshalb die Kritikfähigkeit der Jugend geringschätzen. Die Jungen haben ein sehr feines Gefühlsorgan zur Feststellung dessen, was nicht stimmt. Wer – gewissermassen zwischen den Zeilen – beim Lesen dieser kleinen Bekenntnisse die grosse Treffsicherheit der intuitiven Stellungnahme herausspürt, der wird sich leicht über die relative Dürftigkeit der vorgebrachten Beispiele und logischen Argumente hinwegsetzen.

* * *

Was wir hinsichtlich der Kompetenz zur Kritik festgestellt haben, das gilt nun auch in bezug auf die Fähigkeit der Jugendlichen, aufbauende Gedanken zu fassen: Wenn junge Menschen sich konkret über Reformen äussern, so ist das fast immer nichtssagend und bleibt im Zufälligen stecken. Ob sie Vorschläge zur Neugestaltung auf dem Gebiete der Politik und der Wirtschaft, des Familienlebens oder des Bildungswesens, der Gestaltung religiöser oder ästhetischer Kultur vorbringen – meist sind diese Reformgedanken ausserordentlich konventionell; sie sind ohne Originalität, wirken clichéhaft und tragen allzu handgreiflich den Stempel der Unerfahrenheit und Unreife. Dieser Tatbestand wird auch durch die Grosszahl der Antworten, die auf die jüngste Rundfrage des «Schweizer-Spiegels» eingingen, deutlich belegt – obschon anzunehmen ist, dass hier durchwegs solche jungen Leute zur Feder gegriffen haben, die sich eines überdurchschnittlichen Talentes zu gedanklicher Äusserung erfreuen.

Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis ist von sehr grosser Tragweite und sollte gerade in unserer Zeit beherzigt werden: Junge Leute sind als Erneuerer untauglich. Im besondern fehlt ihnen die reife Begabung für eine gute aktive Politik. Nach der Einsicht Platons sollte der Staat von weisen Männern geleitet werden, die mindestens 50 Jahre alt sind. Daran bleibt jedenfalls für alle Zeiten das eine wahr, dass Lebensreife nicht einfach durch Begeisterung und Draufgängertum ersetzt werden kann. Die Parole «Platz den Jungen», soweit man damit an die Verleihung weitgehender Führerverantwortlichkeit denkt, beruht auf der Verkennung elementarer psychologischer Tatsachen. Sie kann nur der Stimmungsausdruck einer verzweifelten und geistig bankerotten Zeit sein. Die Realisierung solcher Forderung müsste die schlimmsten Erschütterungen nach sich ziehen. –

Man sagt etwa von der Jugend einer Epoche, sie sei revolutionär. Damit kann vernünftigerweise nur dies gemeint sein: die jungen Menschen sind mit den bestehenden Verhältnissen ausserordentlich unzufrieden, und auf dem Boden dieser Unzufriedenheit erwächst in ihnen die hingebungsvolle und drängende Bereitschaft, eine radikale Umwälzung herbeizuführen. Dabei hat es sein Bewenden. Zu einem Revolutionär im vollen Wortsinne gehört aber erheblich mehr: er weiss vor allem, was er will, er hat schöpferische Ideen, und dadurch bekommt sein Erneuerungsdrang einen positiven Gehalt. (In diesem Sinne können wir z. B. vom revolutionären Genius eines Pestalozzi reden.) Daher kann das gute Neue immer nur von ältern Leuten geschaffen werden.

Durch solche Erkenntnis wird die Rolle der Jungen in der Gestaltung der menschlichen Gesellschaft keineswegs bedeutungslos. Die Jugend hat dem Alter immer etwas voraus: eine beglückende Schwungkraft der Seele, die Dynamik einer grossen Begeisterungsfähigkeit. Sie ist deshalb berufen, den Reformwillen der

reifern Menschen zu nähren, zu beschwingen, und, nicht Schöpfer, wohl aber Träger einer Erneuerungsbewegung zu werden. Es ist noch nie auf sozialem Gebiete eine gute Reform zustande gekommen, es sei denn mit Hilfe der leidenschaftlich bejahenden Anteilnahme der jungen Generation.

Freilich lauert hier immer eine grosse Gefahr: Die gewissermassen blinddrängende, inhaltlich unbestimmte Bereitschaft zur Erneuerung macht die Jugend den verschiedenartigsten Suggestionen zugänglich. Sie leistet dem Apostel einer guten Lehre Gefolgschaft; sie schliesst sich aber auch dem falschen Propheten an, sofern er es versteht, sich die revolutionären Affekte der Jungen zunutze zu machen. Unsere Zeitgeschichte liefert uns das erschütternde Beispiel, wie die Jugend eines ganzen Volkes für die im Grunde reaktionären Zwecke einer mit revolutionärer Maske getarnten Bewegung missbraucht wird.

Auch in der Schweiz besteht die Gefahr heute in erhöhtem Masse, dass die Jugend in die Hände von Demagogen gerät. Wir leben in einer Zeit vielfältigen Zusammenbruchs. Die jungen Leute spüren und sehen das; während sie heranwachsen, wächst auch das bange Gefühl in ihnen, dass auf die hergebrachten Lebensformen kein Verlass ist. Und wenn ihnen dann keine echte frohe Botschaft der Zukunftsgestaltung begegnet, dann verfallen sie eben einem Pseudoevangelium.

Wenn wir die Jugend vor solcher Verführung bewahren wollen, dann müssen wir uns bemühen, ihr an Stelle jener Irrlehren bessere Ideale zu zeigen. Wir müssen den jungen Menschen dazu verhelfen, unterscheiden zu können, was nun eigentlich zusammengebrochen ist und was nicht. Wir müssen ihnen zeigen, dass die Zerrüttung unserer Kultur nicht zuletzt daher kommt, dass wir sehr alte Ideale in unserer Lebensführung zu wenig zur Geltung brachten: Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gemeinsinn und jene Vaterlandsliebe, die mit national-narzistischer Überheblichkeit gar nichts zu tun hat. Die Jugend muss lernen, sich auf diese Lebenswerte wieder zu besinnen und auf ihnen aufzubauen.

* * *

Das Bedürfnis nach Reibung mit der ältern Generation ist bei der Jugend – wohl zu allen Zeiten – sehr gross. Ohne konflikthafte Auseinandersetzung mit den Ältern scheint es in der menschlichen Entwicklung kein Ausreifen zur selbständigen Persönlichkeit zu geben. Der Charakter kann sich nur an Widerständen bilden. Jede ältere Generation hat wohl oder übel die Mission, sich den Jungen als Widerstand zur Verfügung zu stellen. Hin und wieder trifft man Erwachsene mit dem Ideal, zur Jugend ein pädagogisches Verhältnis ohne Reibungen zu gestalten. Das beruht regelmässig auf einer sentimentalen und kindischen Einstellung zur Jugend.

Wie stark das Bedürfnis der Jungen ist, solche Konflikte zu haben, ersehen wir auch daraus, dass oft Gegensätzlichkeiten da konstruiert werden, wo sie eigentlich gar nicht bestehen. Die ältere Generation wird angegriffen, einfach weil sie die ältere Generation ist. Man unterschiebt ihr philiströse, veraltete Standpunkte, die sie gar nicht einnimmt. Unser Antwortmaterial liefert uns auch hierfür Beispiele: So wird etwa den Vierzigjährigen von heute Feindlichkeit dem Sport, der Technik, der Mode und den freiern Gesellschaftsformen gegenüber vorgeworfen. Das wirkt beinahe komisch. Diese jungen Leute verkennen die Tatsache, dass sich der eigentliche Kampf um diese Lebensformen vor 20–30 Jahren abgespielt hat, und dass ihre Eltern zu der Generation gehören, welche diesen Lebensstil in der Jugend durchsetzte. So sehen wir: wenn den Jugendlichen nicht genügend reale Gründe zur Opposition im Bewusstsein auftauchen, dann werden eben die reibungerzeugenden Tatbestände

supponiert. Generationenkonflikt muss auf alle Fälle sein.

* * *

Die Rundfrage-Antworten sind als entwicklungspsychologische Dokumente sehr aufschlussreich. Sie illustrieren in eindrucksvoller Weise manche Erkenntnis der modernen Jugendpsychologie. Wir müssen uns hier leider mit einigen Hinweisen begnügen.

Immer wieder kommt der Wunsch der jungen Leute zum Ausdruck, von den Erwachsenen besser verstanden zu werden. Dieser Wunsch stammt im allgemeinen nicht aus dem Bedürfnis, mit der ältern Generation in sehr vertrauten Beziehungen zu leben. Er hat seinen Grund vielmehr in der grossen innern Unsicherheit der Jugendlichen: sie meinen das Verstehen im Sinne von billigen und anerkennen. Die eigene Seelenhaltung und Lebensführung scheint ihnen im Grunde vielfach problematisch, verdächtig, anfechtbar und vor allem sehr ungeordnet. Sie leiden an sich selbst und hungern gerade deshalb nach Anerkennung und Bejahung von aussen her. Sie schliessen Freundschaften unter ihresgleichen und finden sich zu Gruppen zusammen. Der Sinn dieser Zusammenschlüsse liegt in erster Linie in ihrer Funktion als gegenseitige Versicherung des bedrohten Selbstvertrauens. Darüber hinaus aber sehnen sie sich noch nach der Legitimierung ihres Wesens und Daseins durch das « Verstandenwerden » (d. h. eben eigentlich Ernstgenommen- und Anerkanntwerden) seitens Erwachsener.

Die tiefe Unsicherheit der Jugendlichen besteht aber nicht nur auf dem Gebiete der moralischen Selbsteinschätzung. Die jungen Leute werden in den Jahren des Reifens von sehr verschiedenen und z. T. sehr widerspruchsvollen Einstellungen innerlich hin und her gezerrt. Die verschiedensten Tendenzen ringen in ihnen. Das Peinvolle dieser Kämpfe besteht nicht zuletzt darin, dass sie dem jungen Menschen sehr rätselhaft und unverständlich sind. Er versteht sich in seinen Nöten selbst nicht, und manchmal graut es ihm vor seiner innern Unübersichtlichkeit. So wächst die Sehnsucht nach dem Verstandenwerden durch reifere Menschen. Und wo dann den Jungen ein wirkliches Verständnis entgegengebracht wird, da wirkt es an sich schon unbedingt erzieherisch – es beruhigt, es löst, es befreit. Aber ein wirklich pädagogisches Verständnis haben heisst sehr viel: es heisst erfüllt sein von aktivem Glauben und sehender Liebe gegenüber allen guten Anlagen, die im jungen Menschen des Wachstums harren. Es schliesst überdies jene allein gütige Gesinnung ein, die dem Nächsten nicht übel nimmt, dass er auch nur ein Mensch ist.

Vielfach ist die Jugend bemüht, ihre Unsicherheit zu verschleiern. Das kann sich etwa in einem Kokettieren mit den eigenen Jugendnöten zeigen. Man macht sich interessant mit allerlei Konflikten und Problemen, die im Grunde gar nicht sehr tief sitzen. (Unser Antwortmaterial enthält hierfür deutliche Beispiele.) Man versucht dadurch einerseits sein hungerndes Selbstgefühl zu nähren und anderseits die eigenen und fremden Blicke von ernsthafteren und peinlicheren Nöten abzulenken.

Eine andere Form der Maskierung der Unsicherheit liegt in einem betont forschen Auftreten. Man kann sich aber durchwegs darauf verlassen, dass junge Leute um so unsicherer sind, je mehr sie grosse Sicherheit mimen und je lauter sie nach aussen hin ihre seelische Stabilität zum Ausdruck zu bringen suchen. Die wahre Überlegenheit von uns Erwachsenen im Verkehr mit der Jugend sollte nicht zuletzt darin bestehen, dass wir diese Unsicherheit auf alle Fälle und allen Verschleierungen zum Trotz erkennen und stets mit ihr rechnen. Das erspart uns viel unselige Affekte und bewahrt uns vor unzähligen Fehlern.

Es wäre verlockend, das Antwortmaterial in solch ausführlicher Weise pädagogisch weiter auszubeuten. Wir müssen uns hier aber auf die Hervorhebung des Wesentlichsten beschränken. Wir wol-

len das so zu tun versuchen, dass wir diejenigen erzieherischen Erkenntnisse, die durch unser Material besonders deutlich belegt werden, in aphoristischer Kürze formulieren. Wir stellen damit gewissermassen

10 Gebote für den Umgang mit Jugendlichen auf:

1. *Du sollst mit der Jugend durchwegs in einem ritterlichen Ton verkehren. Es besteht pädagogisch nicht der geringste Grund, Jugendliche unhöflicher zu behandeln als Erwachsene. Gute Gründe aber sprechen dafür, dass man jungen Leuten mit besonders höflicher Korrektheit begegnen soll: einmal deshalb, weil sie das für die Erhaltung ihrer Selbstachtung besonders nötig haben; dann aber deshalb, weil konsequente Höflichkeit der beste Ausweis unserer eigenen Erzogenheit bedeutet.*

2. *Du sollst dir immer bewusst sein, dass das Erziehungswerk der Erwachsenen an den Kindern mit 15 Jahren in der grossen Hauptsache zum Abschluss gekommen sein muss. Nun kommt es auf die Selbsterziehung des jungen Menschen an. Die sollst du, bescheiden zurücktretend, mit Respekt Takt und Vertrauen gewähren lassen.*

3. *Die «Bewahrungspädagogik» ist grundsätzlich falsch. Das Wort «Führe uns nicht in Versuchung» kann nur sehr eingeschränkt für die Erziehung gelten. Wenn wir im Ueberblick über die Lebensperiode unserer Kinder feststellen «es verlief alles ruhig und geordnet», so ist das, pädagogisch gesehen, immer eine fragwürdige Bilanz. Innere Schwierigkeiten sind ja doch immer da. Es ist besser, wenn sie vor unsern Augen sichtbar werden und zu Konflikten führen, als wenn sie unerkannt weiterschlummern und den jungen Menschen später dann in sehr viel schwerere Nöte bringen.*

4. *Es gibt für den Erzieher zwei grosse Versuchungen, den jungen Menschen in seiner Entwicklung zu vergewaltigen: Die eine kommt darin zum Ausdruck, dass man ihn nach seinem eigenen (des Erziehers) Bilde formen möchte; das beruht auf Eitelkeit und falscher Liebe. — Die andere Versuchung besteht darin, dass man an die Entwicklung junger Leute grössere Ansprüche stellt, als dies durch die vorhandenen Anlagen gerechtfertigt ist; das beruht auf Ehrgeiz oder wiederum auf blindmachender Zuneigung. Ein Erzieher, der diese beiden Fehler zu vermeiden weiss, ist schon ziemlich weit gekommen.*

5. *Redensarten wie die «in 10 Jahren wirst du anders denken» wirken auf die Jugend wie ein rotes Tuch. In der Auseinandersetzung mit jungen Leuten ist die Berufung auf die eigene grössere Erfahrung ein unfaires Spiel. Das Argument macht auch nie Eindruck. Die einzig mögliche Legitimation für solche Berufung wäre die eigene einwandfreie Lebensgestaltung: der Beweis der Richtigkeit der Lebenserfahrung durch ihre sichtbar-sinnvolle Anwendung in der Formung des Daseins. Wer aber so durch zuinnerst verarbeitete Erfahrung geformt im Leben steht, der wird nicht mehr in Gefahr kommen, der Jugend durch die Länge seines Lebens imponieren zu wollen.*

6. *Nimm die Probleme ernst, mit denen sich die jungen Leute auseinandersetzen, auch dann, wenn sie dir Ausdrucksformen der Unreife zu sein scheinen. Wo liegt denn hier ein Kriterium? Auch deine eigenen Lebensprobleme verdanken ja ihr Dasein letzten Endes nur dem Umstand, dass du noch unreif bist.*

7. *Unser Verständnis der Jugend gegenüber sollte oft darin bestehen, dass man begreift, dass man da manches gar nicht «verstehen» kann. Des Menschen innere Wege sind geheimnisvoll, auch die*

Wege der Jugend. «Weil du gesehen hast, bist du gläubig geworden; selig sind, die nicht sahen und doch glaubten.»

8. *Suche dich nicht gewaltsam mit Jugendlichen zu befreunden. Mische dich nicht mit Ratschlägen in ihre intimen Angelegenheiten ein, es sei denn, dass sie zu dir kommen, um sich bei dir auszusprechen. Vermeide auch die Taktlosigkeit, alle ihre Seelenregungen verstehen zu wollen. Aufdringlichkeit Erwachsenen gegenüber wirkt peinlich. Aufdringlichkeit der Jugend gegenüber ist ein noch grösseres Uebel, weil deren seelische Schamhaftigkeit im allgemeinen viel schonungsbedürftiger ist.*

9. *Versuche im Verkehr mit Jugendlichen nie jünger zu scheinen als du bist. Die Jugend merkt den hohlen Zauber und nimmt dich nicht mehr ernst. Für dein erzieherisches Ansehen ist nichts verheerender als kindische Anbiederei. Die Jugend will in dir den reiferen Menschen achten.*

10. *Wenn wir Goethes Werther oder Gottfried Kellers Grünen Heinrich oder irgendeinen andern guten Jugendroman lesen, dann scheinen uns die Liebesgefühle und Liebeserschütterungen der jungen Helden eine höchst ernsthafte Sache zu sein. Bei den jungen Menschen unserer Umgebung aber fällt es uns immer wieder schwer, die Freuden und Leiden ihres verliebten Herzens aufrichtig zu achten und mit taktvollem Zartgefühl zu behandeln. Und doch sind die Liebesregungen unserer lebendigen Jugend nicht weniger belangvoll, und vielfach nicht weniger schön und ergreifend als die Erotik in den besten Werken der Weltliteratur.*

Das Prinzip für die Auswahl der folgenden Beiträge war: jene Antworten zu publizieren, die als deutlichster Ausdruck der am häufigsten wiederkehrenden Anklagen gelten können. M = männlich, W = weiblich. Am Schlusse der Beiträge, die anonym erscheinen mussten, ist das Alter der Einsender angegeben.

«... früher war es ganz anders!»

«Es mues eine scho chli verrückt sy, bimene derige Rägewätter halbblutt ume Thunersee z'renne. Vor 30 Jahre hätt me so eine igsperrt, u hütigstags luege es paar Tuusig zue. D'Wält isch halt äbe au verrückt worde.»

Das sagte letztes Jahr meine Tante, als die Gehermeisterschaft um den Thunersee herum stattfand. Auch mein Vater hat zustimmend genickt, obschon er sonst gar nicht gegen das Marschieren eingestellt ist. Aber als Sportauswuchs hat er den Marsch gleichwohl bezeichnet.

Vierzehn Tage später erzählt er einem Bekannten: «Der heutige Mensch ist viel zu stark verwöhnt durch die vielen Verkehrsvehikel. Früher war das noch was anderes, da musste man seine Beine und Füsse brauchen und fühlte sich gesund und wohl dabei.» Voll Stolz erzählt er, dass er einst mit einem Freund zusammen versucht habe Thun–Brienz und zurück in einem Tag zu marschieren. In Brienz hätte er infolge neuer Schuhe die Füsse voller Blattern gehabt und den Marsch aufgeben müssen. Er findet aber nicht etwa, dass der Marsch eine Dummheit gewesen sei.

Genau gleich ist es in vielen Dingen. Was vor 30–40 Jahren in etwas anderer Form ausgeführt wurde, gilt heute als ein Zeichen unserer wirren Zeit. Die Leute der ältern Generation schimpfen auf die neue Zeit und denken nicht daran, dass das Neue aus dem Alten hervorgeht, dass schliesslich sie selbst unsere jetzige Zeit geschaffen haben.

Sie können nicht begreifen, dass heute so viele Umstürzler und Hetzer Anhänger finden. Mich verwundert es nicht. Der heutige Mensch sucht eben bewusst oder unbewusst einen Weg, um aus unseren Übelständen herauszukommen. Ist es verwunderlich, wenn nach dem Weltkrieg und seinen Nachwehen der Glaube an das Alte verlorengegangen ist?

War denn die alte Zeit wirklich so viel schöner? Ich glaube es kaum, nach allem, was ich bis heute über sie gehört und gelesen habe. Das Leben verlief viel-

leicht ruhiger und weniger anspruchsvoll, das kann sein. Es gab aber sicher Elend und Mißstände, die heute längst überwunden sind. Neue, schlimmere seien gekommen, sagen uns die Eltern. Sind sie wirklich so viel schlimmer, ist es nicht nur, weil man das Alte beschönigen will, dass man sie schlimmer nennt? Vielleicht auch deshalb, weil sich unsere Eltern mit den Übeln, die in ihrer Zeit herrschten, abgefunden haben und mit den heutigen nicht.

Es ist doch vieles, was sie geschaffen haben, nicht so wie es sein sollte. Warum lässt man z. B. Leute, die an verantwortungsvollen Stellen und in Räten drin sitzen und die ihre Pflichten vernachlässigen, an ihren Posten? Wenn sie durch gewissenhafte Beamte ersetzt würden, so hätten die ewigen Schreier sicher weniger Anhänger. So haben sie eine gewisse Berechtigung, zu schreien.

Wir Jungen werden stets ermuntert, uns ein Ziel zu stecken, ein Ideal zu schaffen. Die Eltern können nicht begreifen, dass wir oft die Freude dazu verlieren. Ist es denn so verwunderlich, dass wir mal für eine Weile die Lust am Zielestecken verlieren, wenn wir sehen, wie Leute trotz vieler Kenntnisse arbeitslos bleiben?

Wir treiben Sonntags lieber Sport, als dass wir den althergebrachten Spaziergang mitmachen, die Mädchen ziehen es heute vor, bunte Sachen zu stricken anstatt wollene Strümpfe, und die Eltern sind gar nicht mit uns einverstanden, denn früher war es eben ganz anders.

Gerade dieses ewige Vergleichen und Festhalten an Dingen, die längst vorüber sind, ist es, was mir an der ältern Generation nicht gefällt. Gerade deshalb verstehen die Alten uns Jungen so oft nicht mehr. Ich glaube aber, wir dürfen dieses Missverstehen nicht allzu tragisch nehmen. Das wird eben der Lauf der Zeit mit sich bringen, dass die Jungen anders fühlen, als ihre Eltern und im ersten Ansturm alles ändern und bessern möchten. Wir sollten uns nur bemühen, scharfe Worte zu vermeiden, wenn wir einander nicht mehr begreifen können, und daran denken, dass in 30 Jahren vielleicht unsere Kinder über die heutige Zeit auch ihre Glossen machen werden, und wir sie auch nicht mehr werden begreifen können. M. 18½ J.

Wir wollen uns nicht alles gefallen lassen!

Es gibt Dinge, über die man mit ältern Leuten nicht sprechen darf, besonders nicht mit denen, die es eigentlich angeht; und das betrifft eben das, worüber ich mich der ältern Generation gegenüber zu beklagen habe: ich finde es einfach eine grosse Ungerechtigkeit, dass den ältern Leuten das Recht eingeräumt ist, sich uns jungen gegenüber zu benehmen, wie es ihnen beliebt, uns zu behandeln, wie es ihnen gerade gefällt! Und das alles dürfen sie, weil sie eben älter sind an Jahren als wir! Was können wir dafür, dass wir kaum 18, sie aber vielleicht doppelt so alt sind? Das ist doch wirklich kein Grund, dass der Ältere sein Kind durchprügeln kann, oder – wenn er Lehrer ist (siehe Gymnasium Burgdorf) – den Schüler mit « Affe » oder « Löl » titulieren darf! Ein älterer Mensch kann sich ebenso flegelhaft benehmen wie wir. Aber da dürfen wir beileibe nichts dergleichen tun!

Natürlich betrachte ich es als Selbstverständlichkeit, dass man die ältern Leute mit Respekt behandelt, nicht aber weil sie ä l t e r sind, sondern ihres Charakters wegen. – Ein junger Mensch soll ohne Zögern in der Strassenbahn dem ältern seinen Platz überlassen, aber nicht weil er älter, sondern weil er weniger kräftig ist. Aber umgekehrt sollte es eben auch sein: ein Mensch, wenn er auch schon ein halbes Jahrhundert auf seinem Buckel hat, sollte dem jüngern helfen, wenn dieser schwächlich und kränklich ist.

Diese Ansichten werden eben lange nicht von allen Erwachsenen geteilt. Vielleicht ist ja mein Gefühl unrichtig, wer weiss! Vielleicht ändere ich mich mit wachsendem Alter! Aber wenigstens sind all meine Kameraden derselben Meinung wie ich. Auch sie leiden darunter, dass wir Jungen das Recht nicht besitzen, uns der ältern Generation gegenüber zu wehren, uns nicht alles gefallen zu lassen! W. 17½ J.

« In 20 Jahren wirst Du anders reden! »

Als ich Ihre neue Rundfrage «Was mir an der ältern Generation nicht gefällt» las, musste ich gleich an meine liebe, alte Tante denken, mit der ich sehr oft die verschiedenen Probleme des Lebens diskutiere und dabei deutlich den Unterschied von alt und jung erkenne. Dabei hat mich schon häufig Folgendes geärgert, das ich – mit Recht, glaube ich – meiner Tante als einer Vertreterin der alten Generation vorwerfen darf: Dass sie nämlich sehr unbekümmert über viele meiner Ansichten hinwegschreitet, und dass sie – da sie eine sehr skeptische Einstellung gegenüber Welt und Menschen hat – mit allen Mitteln versucht, auch mir diesen Skeptizismus einzupflanzen oder wenigstens jede optimistische Regung in mir zu unterdrücken.

Man kann ihr nicht verargen, dass sie so verneinend eingestellt ist: sie hat die denkbar schlechtesten Lebenserfahrungen gemacht, und es wäre ein Wunder, wenn sie nicht verbittert geworden wäre. Ich mache ihr also keinen Vorwurf daraus, dass sie die Welt und die Menschen so sieht, wie sie ihr erscheinen, nämlich schlecht, gemein, verleumderisch und rachsüchtig; dass sie die Existenz irgendeiner göttlichen Macht leugnet, dass sie an kein Gutes im Menschen glaubt, sondern nur an Hass und Bosheit. – Ihre « Brille der Subjektivität » ist eben ganz schwarz. – Da nun die meine anders gefärbt ist – wenn auch nicht gerade rosig – und ich infolgedessen die Dinge etwas anders sehe als meine Tante, so stossen unsere Meinungen darüber sehr oft aufeinander. Meine Tante ist nun nicht nur felsenfest überzeugt, dass meine Ansicht falsch ist – und ihre « Lebenserfahrung » bestätigt das scheinbar –, sondern sie gesteht mir auch das Recht auf eine andere Ansicht als die ihre nicht zu. Das aber, wohlgemerkt, nicht aus blosser egoistischer Rechthaberei, nein, sie meint es auf ihre Art gut mit mir und will mich beizeiten auf die « Härten des Lebens » vorbereiten. Das bringt mich oft fast zur Verzweiflung.

Stundenlang erkläre ich ihr: « Hör' doch mal, ich begreife, dass du nicht anders denken kannst, ich lasse dir deine Meinung, aber du musst doch einsehen, dass auch ich nicht anders kann, dass ich nach dem, was ich bis jetzt erfahren habe, so denken muss, wie ich denke, und dass meine Ansicht relativ ebenso richtig ist wie die deine?! »

Nein – das sieht sie nicht ein; sie betrachtet die Sache überhaupt nicht von diesem Standpunkt aus. Sie zieht bloss die Mundwinkel herab, betrachtet mich mit überlegen-wissendem Blick und spricht prophetischen Tones: « Ja – ja – in zwanzig Jahren wirst du anders reden –.» Oder sie antwortet überhaupt nicht, setzt nur ein vielsagendes und verzeihendes Lächeln auf, und man sieht förmlich, was sie denkt: « Soll ich noch Worte verschwenden? Ich habe ja doch recht. So ein junger, 18jähriger Springinsfeld, der nicht weiss, was er spricht. – Warte bloss, bis du 40 bist, dann wirst du mir recht geben ... » Und dieses vielsagende Schweigen ärgert mich in noch weit höherm Masse als eine scharfe Antwort.

Es empört mich einfach, dass im allgemeinen die ältere Generation glaubt, die Jugend nicht für voll nehmen zu brauchen – als ob ein 18jähriger nicht ebenso eine Persönlichkeit wäre wie ein 50jähriger –, dass sie also glaubt, auch ohne weiteres sich über die Lebensanschauung der Jugend hinwegsetzen zu dürfen, eine Lebensanschauung, die berechtigt und relativ richtig ist.

Nichts empfinden junge Leute schwerer, als wenn sie sehen müssen, wie die Alten mit einem mitleidigen Ich-weiss-es-besser-Lächeln hinweggehen über alle Gedanken, Ideen und Ansichten, die aus der Welt des Jugendlichen kommen.

W. 18 J.

« ... die Jungen verstehen doch nichts! »

Je länger je mehr komme ich zur Ansicht, dass der Konflikt der Generationen, besser gesagt, das Unverständnis der « älteren Semester » für die Probleme der Jugend, zu einem guten Teil nur Phrase ist. Ich masse mir allerdings kein all-

gemeines Urteil an, denn ich habe meine 18 Jahre auf allen möglichen Schulbänken verbracht, und habe deshalb vom Leben auch noch nicht viel erfahren. Soweit ich aber sehen kann, ist das Unverständnis der Väter bei weitem nicht so gross, wie man immer sagt und schreibt. Das nächstliegende Beispiel für einen Gymnasiasten sind natürlich seine Lehrer. Da muss ich bei meinen Lehrern so ziemlich überall wenigstens die «bona fides» anerkennen. Die meisten meiner Lehrer versuchen immer und immer auf unsere Probleme einzugehen und sie zu verstehen. Es fällt manchem sicherlich schwer. Das beste Beispiel ist mein Deutschlehrer. Er bemüht sich, unsern Ansichten in den Aufsätzen gerecht zu werden, aber über einen gewissen Punkt kommt er nicht hinaus. Das ist die eigene Unfehlbarkeit. Was er einmal für richtig gefunden hat, das ist und bleibt richtig für alle Zeiten. Wenn ein Schüler eine andere Meinung hat, dann ist die einfach falsch. Was wollen auch diese jungen Leute sagen und wissen, die noch keine Ahnung vom Leben haben! Zu einem Teil hat er da ja schon recht. Anderseits ist es aber auch sehr wohl möglich, dass man auch ohne Lebenserfahrungen brauchbare Ansichten haben kann. Hier liegt vielleicht ein Hauptpunkt des ganzen Problems. Die ältere Generation möchte so gerne verstehen, aber sie kommt nicht über ihr Gefühl der Überlegenheit hinweg. Sie können nicht begreifen, dass sich die Jugend schon mit den schwierigen Fragen des Lebens beschäftigen könne, und dass sie imstande sei, sich ein richtiges Bild darüber zu machen; denn als diese Herren noch jung waren, haben sie sich sicherlich mit Literatur, Kunst und andern schönen Dingen abgegeben; aber über die Fragen der Existenzmöglichkeiten haben sie sich sicher keine grauen Haare wachsen lassen. Heute ist aber die Lage nun derart, dass auch die Jugend geradezu gezwungen wird, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen. Man soll da nicht sagen, die Jungen verstehen nichts, sondern man soll m i t uns suchen die Sache zu bessern, nicht g e g e n uns.

M. 18 J.

Habt mehr Verantwortungsgefühl!

Irgend etwas gefällt mir nicht an Dir, lieber Angehöriger der ältern Generation! – Zwar behauptest Du, kein Makel klebe an Dir, niemals seiest Du je mit der Polizei in nähere Berührung gekommen. Mehr anstandshalber hast Du Dir jene kleinen Fehlerchen zugelegt, die gewissermassen als Dokumente des allgemeinen Menschlichen gelten («Jeder Mensch hat halt seine Fehler!»). Trotzdem mangelt Dir etwas. Nicht wahr, was einem fehlt, darf man als Fehler bezeichnen?

Lieber Mitmensch! Zu wenig Verantwortungsgefühl hast Du. Rege Dich nicht auf! Du darfst es auch Verantwortungssinn nennen, das ändert nicht viel an der ganzen Sache. Schon sehe ich Zornesglut Dein Antlitz umspielen: «Ich – unverantwortlich? der ich die Verantwortung über die ganze Versandabteilung habe bei Müller & Cie.!» Aber, lieber Mitmensch. Weisst Du auch, dass Du nicht nur dem Chef, Deiner Familie und Deinem Gewissen verantwortlich bist, sondern in viel höherem Grade der jungen Generation?

Warst Du Deiner Pflicht bewusst, als Du Dich sukzessiv zu einem sogenannt «zahlreichen Familienvater» entwickeltest? Ich mag Dir nicht wünschen, dass Deine Kinder klagen: «Besser, wir hätten nie die Welt erblickt.» Ich hoffe auch nicht, Du habest Kinder gezeugt, die später nicht viel Besseres darstellen als Felsstücke, von unverantwortlicher Hand auf die Staatsstrasse gelegt. Du stehst finanziell gut? Deine Last ist nicht sehr geringer geworden. Darfst Du mit reinem Gewissen bestätigen, Du habest Deinen Kindern eine bestmögliche Erziehung angedeihen lassen? (Erziehung! nicht Bildung!!) Verlangst Du nicht von einem Lehrer, er müsse Deinen Kindern ein Vorbild sein? Soll ein Erstklässler einen neuen Buchstaben einüben, so wird ihm dieser erst in bestmöglicher Form vorgemalt. Wer aber, lieber Mitmensch, hat Deinen Kindern in der vor- und nachschulpflichtigen Zeit als Vorbild gedient? Wer hat ihnen ein tüch-

tiges, menschenwürdiges Leben vorgelebt?

Es könnte sehr gut möglich sein, dass nun Deine Söhne im guten Glauben meinen, zu einem ehrenwerten Vertreter vorbildlichen Lebenswandels gehöre stets und alle Zeit ein Glimmstengel [10 bis 15 Jahre Gewöhnung, Tradition !]. Vielleicht haben Deine Kinder für die beiden Begriffe « Durst » und « Wirtschaft » nur eine einzige Vorstellung? Stellt sich Deine heranwachsende Tochter ein Zusammenleben von Mann und Frau im besten Falle so vor, wie die politischen Beziehungen zwischen Berlin und Paris? Fluchen schafft manchmal Folgsamkeit und Eindruck [nur beim Kinde!]. Wie nun, wenn Dein kleiner Sohn die beiden Begriffe « Vater » und « Fluchen » nicht auseinanderhalten könnte? Dass er, wenn jemand flucht, sogleich an seinen Vater denkt? Siehst Du nun, Erwachsener, die Gefahr und die Versuchung ein, die Dein steter Umgang mit den Kindern bildet?

Lieber Bürger! Und jetzt betrachte ich Dich als kleiner Politiker. Als solcher stellst Du ein kleines Rädchen im ungeheuren Getriebe der Politik dar. Bedenke, dass Du mithilfst « Geschichte machen », wenn Du zur Abstimmungsurne schreitest. Vergiss aber trotzdem nie die jüngere Generation, in deren Namen Du all dies tust. Sie ist es, die einst von Dir Rechenschaft fordern wird, und kein zu mildes Urteil über Dich fällen wird. In unserm Namen wirst Du alles daran setzen, einen künftigen Krieg zu vermeiden. Du bist verantwortlich.

Lieber Mitmensch jüngern Geburtsdatums. Verstehst Du jetzt, warum wir von Dir mehr Verantwortlichkeit fordern? M. 21 J.

« So etwas tut man doch nicht! »

Ich arbeite auswärts. Mein Mittagessen nehme ich bei zwei alleinstehenden ältern Fräulein ein. (Wie alt sie sind, habe ich noch nie gefragt, ich glaube zwischen vierzig und fünfzig, vielleicht auch etwas mehr.) Glücklicherweise kann ich schweigen, auch dann, wenn mich etwas elend wütend macht, sonst hätten wir jeden Tag den grössten Krach.

Meine Freundin (sie schläft bei den beiden Damen) hat einen Freund. Er ist ebenso jung wie sie, zwanzig Jahre. Vom Heiraten sprechen sie nicht. Ob es je dazu kommen wird? Sie wissen es nicht, aber sie lieben einander, sie sehen sich viel, sie besuchen Konzerte, sie gehen skifahren.

Das aber ist den Fräulein ein Dorn im Auge. Das schicke sich nicht, « man » könne ja nicht heiraten, darum habe alles keinen Zweck ... Meine Freundin ist hübsch, sehr hübsch sogar. Sie wird auch von ältern Herren umschwärmt. Solche Bekanntschaften sehen die beiden Fräulein lieber. Sie fördern sie, sie benützen jede Gelegenheit, meine Freundin darauf aufmerksam zu machen, die Stellung des Mannes sei sehr wichtig, so eine gute Versorgung dürfe man nicht ausschlagen, da müsse man ein wenig mithelfen, dass es den « Schick » gebe.

Das hasse ich so an der ältern Generation: Auf der einen Seite ist etwas unschicklich, so etwas tut man nicht, wenn man nicht verlobt ist. Auf der andern Seite muss man mithelfen, man darf, ja, man soll kokettieren, um einen Versorger zu angeln. W. 19 J.

Das Vertrauen ging uns verloren.

Meiner Ansicht nach habt Ihr, die ältere Generation, nicht versagt. Ihr seid gewissermassen unverschuldet in die Sackgasse hineingeraten, in der wir heute stecken: die Wirtschaftskrise. Gemeinsam wollen wir Junge mit Euch einen Weg suchen, um heraus zu kommen. Ich kann mich jenen Unzufriedenen nicht anschliessen, die einfach alles Bisherige über Bord werfen, trotzdem sie nichts Besseres an dessen Stelle zu setzen vermögen. Es bestehen gewiss keine Meinungsverschiedenheiten darüber, dass der Not ein Ende gesetzt werden soll, höchstens ist man über die Mittel und Wege uneinig. Um erfolgreich sein zu können, wollen wir Jungen neue Ideen bringen, die Ihr

kraft Eurer Erfahrung prüfen sollt. So werden wir ganz gewiss zum Ziele gelangen.

Bezüglich der Einstellung der ältern Generation zur jüngern mache ich Euch zwei Vorwürfe, resp. Vorschläge: 1. Der Jugend soll mehr Vertrauen entgegengebracht werden. 2. Die Jugend soll mehr staatsbürgerisch erzogen werden.

Wieso ist man der Jugend gegenüber so misstrauisch, in der Familie, in der Schule und im öffentlichen Leben? Es ist doch eine altbekannte Tatsache, dass wer Vertrauen und Verantwortung in junge Leute setzt, Erfolge ernten wird. Wenn ein junger Mensch bewiesen hat, dass er den nötigen Ernst besitzt, dann ist es an der Zeit, dass Eltern und Lehrer zu ältern, erfahrenen Kameraden und Freunden werden.

Wenn ich von Verantwortung und Vertrauen in der Schule spreche, meine ich vorzüglich die Mittelschulen. Den Primarschulmeister schätzt man etwa darnach ein, wie ihm die Buben gehorchen; den Universitätsprofessor nach seinem Wissen. Zwischendrin steht der Mittelschullehrer; er muss gewissermassen Fachautorität und Lehrer sein. Der ideale Lehrer ist nur der, der die Schüler und Studenten mitreisst kraft der Autorität seines Wissens und seiner Persönlichkeit. Er traut seinen Schülern etwas zu, unterdrückt ihre freie Meinung nicht, sondern fördert sie.

Das Volk hat das Vertrauen zu seinen Parlamentariern verloren, weil es umgekehrt auch nicht existiert. Am wenigsten Vertrauen haben die « Väter des Landes » zu uns Jungen, sie räumen uns keinen Platz ein bei der Verwaltung des Staates.

Aber auch im beruflichen Leben wäre es angebracht, dass sich ältere Leute, die ihre Schäfchen auf dem Trockenen haben, zurückzögen, um jungen Arbeitslosen Platz zu machen.

Die Jugend soll mehr staatsbürgerisch erzogen werden. Jeder Schweizerbürger hat die Pflicht, sich in Bürgerkunde auszubilden, damit er fähig ist, mit eigenem Urteil bei der Verwaltung unserer Demokratie mitzuarbeiten. Ich denke, dass dies in erster Linie auf den Geschichtsunterricht gerichtet ist.

Die Jugend hat zu allen Zeiten eine grosse Aufgabe im demokratischen Staat. Sie soll durch stetige Erneuerungen der Ideen eine Verknöcherung verhindern. Sie hat nicht so viele Hemmungen wie aktive Politiker, die doch stetsfort wirtschaftliche und politische Rücksichten zu nehmen haben. Ich denke da z. B. an den Zusammenschluss aller national und bürgerlich gesinnten Eidgenossen zur erfolgreichen Abwehr der diktatorischen und anderer Gelüste gewisser Leute. Dieser Zusammenschluss wird ganz ohne Zweifel nur durch die Jugend möglich sein, denn in unsern Vätern steckt noch tief verwurzelt der Hass der alten, historischen Parteien, der auch angesichts der gemeinsamen Gefahr nicht von ihnen weichen will. M. 19 J.

Verstehen wir uns denn überhaupt?

Im ganzen finde ich, dass über uns Junge viel zu viel geschrieben und diskutiert wird. Und das hauptsächlich von solchen Leuten, die uns rein äusserlich betrachten, deshalb aber doch meinen, sich auch ein Urteil über unsere innern Qualitäten anmassen zu können. So werden wir Mädchen in zwei Kategorien eingeteilt: erstens in Sportgirls, zweitens in Zurück-zur-Natur-Menschen.

Sportgirls sind eine Spezies von Menschen, die jeden Morgen eine kalte Dusche nehmen, hernach eine halbe Stunde boxen üben, und zum Schluss flirten gehen; kurzum, Menschen ohne jeglichen Charakter.

Die Zurück-zur-Natur-Leute tragen immer Kneippsandalen, fristen ihr Leben mit Birchermüesli, sind selbstverständlich vegetarisch, und gehen singend und Gitarre spielend auf die Wanderschaft.

Nun ja, es gibt derartige Mädchen; aber das sind Extreme. Und weil solche Extreme hervorstechen, bezeichnet man sie als moderne Jugend; wir andere, normale hingegen, sind nicht beachtenswert.

Ich möchte jetzt einmal etwas von den Normalen erzählen:

Man wirft uns vor, wir hätten vor den Eltern keinen Respekt mehr. Wir seien ungehorsame, jegliche Autorität ableh-

nende Geschöpfe. Das ist sicher nicht wahr! Unsere Eltern waren früher gerade so ungehorsam, nur waren sie es im geheimen; denn sie betrachteten ihre Väter als Halbgötter, die unfehlbar waren, und darum das Recht hatten zu bestrafen, wann und wo sie wollten. Für uns aber sind die Väter vielmehr Menschen, und darum sehen wir, dass auch sie ihre Fehler haben, und weil wir diese Fehler sehen, nennen sie uns respektlos. Im Grunde ist es ja aber viel ehrlicher und offener, dass wir ganz aus uns heraus die Eltern als Menschen lieben und ehren, als nur eben deshalb, weil sie uns erzogen und ernährt haben.

Ein ganz typischer Unterschied der Generationen ist die beiderseitige Einstellung zur Natur. Die Ältern lieben die Natur auch, gehen gerne in die Berge, fahren sogar Ski, aber sie müssen immer ihren gewohnten Komfort haben. Sie sind durch und durch kultiviert. Wir gehen in die Berge, um wieder etwas Grosses, Starkes zu sehen, um wieder einmal zu uns selbst zu kommen; darum ist es uns sogar recht, wenn wir all den Luxus der Städte entbehren können. Es geht überhaupt sehr rasch, bis wir die Zivilisation abgestreift haben. Wenn ich einige Wochen in einer Skihütte gewesen bin, so kostet es mich nachher direkt Mühe, wieder anständig zu essen. Das will natürlich nicht heissen, dass wir draussen wie die Wilden gelebt haben, nur waren wir viel natürlicher als in der Stadt.

Sind wir wirklich so unmoralisch, wie man uns nachsagt? Ich behaupte, wir sind im Gegenteil noch sittenstrenger als die Alten. Unsere Mütter hätten sich sicher geschämt, mit einem Freund eine Tour zu machen; hingegen Liebesbriefe zu schreiben, Rendez-vous abzuhalten usw., das war gar nichts anderes. Das aber tun wir niemals. Wir wüssten ja gar nicht, warum wir uns heimlich treffen sollten; der Junge ist ja bloss unser Kamerad. Wir sehen in ihm nicht das andere Geschlecht, wir sehen in ihm nur die Persönlichkeit, die uns in vielen Dingen voransteht, weil der Knabe vielleicht praktischer denkt. Darum gehe ich mit einem Jungen ohne weiteres auf eine Skitour, und wenn jemand dahinter etwas Unmoralisches wittern will, so ist das seine Sache. Uns berührt das nicht.

Man wirft uns auch vor, wir seien zu wenig religiös. Wir seien Atheisten. Und das nur, weil wir nicht jeden Sonntag in die Kirche gehen, wie es die Eltern gemacht haben sollen. Aber ich muss sagen, ich finde es viel leichter und schöner, Gott in der Natur zu finden als aus einer Predigt herauszuhören. Und wenn wir auch nicht immer Bibelsprüche im Munde führen, so haben wir deswegen nicht weniger Religion.

Dessen müssen wir Jungen uns immer bewusst sein: wir beurteilen uns nach dem, was wir zu leisten imstande sind, die andern aber, die Ältern, nach dem, was wir geleistet haben. Ich bin der Ansicht, dass wenn alle richtig wollen, es der jüngern sowie der ältern Generation leichter fallen wird, die Unterschiede zu überbrücken und sich somit zu verstehen.

W. 18 J.